



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 141 (1930)**

485 (20.10.1930) Morgenblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-354683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-354683)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: R. 1, 4-6. - Fernsprecher: Sammelnummer 240 51  
Postfach-Rente Nummer 17000 Karlsruhe. - Telegramm-Adresse: Remazett Mannheim

Kapitalkonten  
Konto  
Konto

**SPORT  
DER  
NMZ**

11mm breite Colonet-  
eine Seite. - Hat im  
endlich-Angeln be-  
das Erhalten von  
seinen Wägen und  
schönheit Mannheim.

Beilagen: Sport der N. M. Z. \* Aus der Welt der Technik \* Kraftfahrzeug und Verkehr \* Die fruchtbare Scholle  
Mannheimer Frauenzeitung \* Für unsere Jugend \* Mannheimer Reisezeitung \* Mannheimer Vereinszeitung \* Aus

Morgen-Ausgabe

Montag, 20. Oktober 1930

141. Jahrgang - Nr. 485

# Parlamentarischer Sieg der Regierung

### Sämtliche Abstimmungen ergeben starke Mehrheiten für die Regierung - Vertagung bis zum 3. Dezember Ein dramatischer Zwischenfall: Scharfe Antwort Brüning's auf deutschnationale Provokationen

#### Wichtige Abstimmungen

In der Samstagssitzung des Reichstags hatten die Abstimmungen über die vorliegenden Anträge ein folgendes Ergebnis:

Der Vorschlag des Reichsrats über die vorläufige Disziplinierung ab 1. November um 20 u. N. und der Disziplin für die Ausgehenden um die Hälfte wurde einstimmig genehmigt. Die Anträge für die definitiven Anträge wurden einem Interimsausschuss überwiesen.

Das deutsch-finnische Finanzabkommen wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

In namentlicher Abstimmung wurde das Schuldenrückzahlungsgesetz mit 235 gegen 237 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Agrarparteien der Landvolkpartei.

Die Ueberweisung der Ministerordnungen an den Ausschuss wurde mit 333 gegen 220 Stimmen beschlossen. Die Ja- und Neinstimmen verteilten sich in derselben Weise wie bei der Abstimmung über das Schuldentilgungsgesetz.

Die Anträge auf Aufhebung der Reparationsbeschränkungen des Haushalts und die übrigen außerpolitischen Anträge wurden gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten dem Ausschuss überwiesen. Die Ueberweisung wurde in namentlicher Abstimmung mit 221 gegen 238 Stimmen angenommen. Die Anträge gegen die Steuererhöhungen gingen an den Steuerausschuss.

Dagegen wurde die Ausdehnung der Frauenwahlrechte mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Deutschen Volkspartei, Zentrum und Bayerischen Volkspartei abgelehnt.

Die Ueberweisung des kommunikativen Antrages an den Ausschuss einer Winterhilfe an die Sozialdemokraten, an den Gesundheitsausschuss wurde mit 380 gegen 179 Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten beschlossen.

Gegen die Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt wurde die von den Kommunisten beantragte Aufhebung des Schiedsgerichtes für die Berliner Metallindustrie. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen wurde dagegen der sozialdemokratisch-kommunistische Antrag, den Spruch nicht für verbindlich zu erklären.

Die Anträge wegen einer Ombudsman und wegen eines Verfassungsausschusses gingen an den Gesundheitsausschuss.

Angenommen wurde ein deutschnationaler Antrag, die Regierung wolle ein Reichsministeramt erledigen.

Nationalsozialistische und kommunistische Anträge zur Aufhebung des Ministerialerlasses über Gehaltsänderung der Reichsbahnstellen wurden dem Gesundheitsausschuss überwiesen.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über alle Ministeranträge wurde in namentlicher Abstimmung mit 318 gegen 200 Stimmen bei einer Stimmenteilnahme angenommen. Damit waren alle Ministeranträge abgelehnt.

In der namentlichen Schlussabstimmung wurden für das Anwerthgesetz 335, dagegen 147 Stimmen abgegeben bei einer Stimmenteilnahme. Die zur Annahme des verfassungsändernden Gesetzes erforderliche Zweidrittelmehrheit ist damit erreicht. Durch die Vorlage wird die Annahme für politische Streitigkeiten auch auf Verordnungen ausgedehnt, also auch auf die sog. Kommandos, soweit sie vor dem 1. September 1924 begonnen worden sind und soweit sie sich nicht gegen Reichsminister richten haben. Wegen der Vorlage haben nur die Sozialdemokraten geschlossen gestimmt.

#### Der Berliner Metallkonflikt

Telegraphische Meldung  
- Berlin, 19. Oktober.

Im Vorkriegsstand in der Berliner Metallindustrie liegen nunmehr die Erklärungen der Parteien zu dem Schiedsgericht des Sondergerichts vom 10. Oktober 1930 vor. Die Arbeitnehmersseite hat den Schiedsbericht abgelehnt, die Arbeitnehmersseite hat ihn angenommen und seine Verbindlichkeitsklärung beantragt.

#### Von Mannheim nach Friedrichshafen

Mit „Graf Zeppelin“ über Süddeutschlands Gauen

Von unserem Dr. K.-Redaktionsmitglied

Noch klingt das Deutschlandlied über den weiten sonnigen Platz, da erschallen die ersten Kommandos: „Hände weg!“ und schon hebt sich das gewaltige Schiff langsam in die Sonne. Von Mannheim fahren mit Oberbürgermeister Dr. Heimert, Landtagsmitglied Dr. Schöffelmeier, Landrat Dr. Wirth, Wenzel, Polizeidirektor Dr. Haber und Dr. Kayser von der „Neuen Mannheimer Zeitung“. Das Schiff fährt zunächst in etwa 100 Meter Höhe den Radar entlang, dann dreht es bei fröhlichem Lachen nach dem Rhein und überfliegt den Mannheimer Rheinhafen. Wieder wendet es sich zum Flugplatz zurück, auf dem die Menge noch immer in ansehendlicher Disziplin verharret. Die Mannschaft des Zeppelins führt sich mit größter Höflichkeit über das

hängende Verhalten des Mannheimer Publikums. Es war die erste deutsche Stadt, in der das Publikum sich nicht über die ihm gezogenen Schranken hinausbewegte, sondern wohlgeordnet dort blieb, wo es die Polizei abgeperrt hatte. Die Landung ist dadurch wesentlich erleichtert worden. Kapitän Lehmann, der das Schiff kommandierte, hat mit besonderer Bemerkung von dieser tadellosen Haltung des Mannheimer Publikums gesprochen.

Nun fährt das Schiff weiter, zunächst durch die in herrlicher Pracht dahinjagende Rheinebene in Richtung Friedrichshafen zu. Wohlgeordnet liegen die Felder in herrlicher Sonne an unseren Höhen. Die Herbstfarben sind verschwenderisch in ihrer Pracht. Das Herbstgold des Landes leuchtet in märchenhafter Schönheit heraus. So gleitet das Schiff über das flache Maulbrunn, denn schon ist es über dem Schwarzwald. Wöhltingen wird sichtbar. Am Weiler der Stadt führt das Schiff vorüber, dem Schatzkammer Johannes Keyser, in dem gerade an diesem Tage die Gedächtnisfeier seines 80. Geburtstages stattfand. Der Schwarzwald taucht auf. Der Schwarzwald steht sich in blauer Ferne. Jetzt führt das Schiff über die alle Unvergleichlichkeit übigen. Rechts erscheint die schmale Silhouette der Burg Hohenzollern. Noch liegt sie in der Ferne, als die Landung sich einmaligen und dramatischen Charakter anzunehmen beginnt. Wir blicken auf die Tafelberge des Jura, die in herrlicher Sonnenpracht sich ausbreiten, und man überfliegen wir die

Burg Hohenzollern bei Sigmaringen.

Die Fahrt hat ihren landschaftlich schönsten und reizvollsten Teil erreicht. Herrliches Deutschland, das sich seinem stolzen Aufstieg in dieser Schönheit darbietet. Wie wohlgeordnet steht es vor oben aus. Man sollte nicht glauben, daß es in seinem Inneren gegenwärtig so sehr in der Luft steht. Am Rande des Horizonts erscheint die Alpenkette, aus einem schimmernden Schleier emporsteigend, langgestreckt in unvergleichlicher Majestät. Frei von jeder Wolke ragen die Firne in den blauen Himmel, aber über dem Alpenvorland liegen Nebelschleier.

#### Kommunistische Nachtübung

Telegraphische Meldung  
Dresden, 19. Oktober.

Das Preskamt des Volksparteiparlaments Dresden teilt mit: Verschiedene Momente deuteten darauf hin, daß die heutige kommunistische „Nacht“ in der Nacht zum Sonntag eine militärische Übung plane. Das Präsidium ging dem Plan nach und ein hartes Kommando stellte dann auch nachts gegen 12.30 Uhr in unmittelbarer Nähe der Obermühle bei Dresden die Kommunisten, die sämtlich dem Volksparteiparlament zugesichert wurden. Durch Vernehmungen ergab sich, daß es sich um eine Nachtübung des antifaschistischen Kampfbundes handelte. Die Untersuchungen über den Charakter der Übungen werden noch fortgesetzt.

#### Prinz Takamatsji beim Reichspräsidenten

- Berlin, 19. Oktober. Der zurzeit in Berlin weilende japanische Prinz Takamatsji hatte dem Reichspräsidenten heute einen Besuch ab. Nach dem Empfang gab der Reichspräsident dem Prinzenpaar ein Frühstück. Im Laufe des Nachmittags erwiderte der Reichspräsident dem Besuch des japanischen Prinzenpaars in der japanischen Botschaft.

#### Heim-Anfliegen östlich verunglückt

- Berlin, 19. Okt. Der Wirtshaber der Maximiliansgesellschaft, der Direktor Paul Scherer, kürzte gestern bei einem Anflug mit seinem Sportflugzeug „Motte“ aus einer Höhe von 800 Meter ab. Direktor Scherer war auf der Stelle tot, das Flugzeug wurde vollkommen zerstört. Nach einer weiteren Mitteilung soll der Wirtshaber darauf zurückzuführen sein, daß eine Tränke des Flugzeuges abdrückte.

#### Brüning's Sieg

Berliner Pressstimmen

Der Reichstag hat am Samstag die Ministeranträge samt und sonders niedergestimmt und hat nach einer neuen Sitzung in nachmittagsfrüher Stunde sich dann bis zum 3. Dezember vertagt. Mehr hat die Regierung von ihm nicht erwartet und auch nicht verlangt, weil sie, wie die Dinge sich gehalten hätten, mehr auch gar nicht verlangen konnte. Man kann also immerhin, selbst wenn man allem Ueberbissung abhold ist, schon sagen: Die Regierung hat fürs erste einen ansehnlichen Sieg erritten.

Die „Germania“ spricht sogar von einem politischen Erfolg, der ein „historisches Ereignis“ bedeuten würde. Das wird doch wohl davon abhängen, wie die Dinge weiter, wie sie um und nach Wehmannen verlaufen werden. Schließlich wurde der Sieg vom Samstag nur erritten, weil, wie die „Germania“ sich ausdrückt, die hinter dem Reichstag stehenden Parteien zusammengehalten haben.

Sie haben in Wahrheit gar nicht so arg zusammengehalten. Brüning hat, wie man ihn beschuldigen muß, auch die Sozialdemokraten an dem Ergebnis ihr Teil. Das Ministeramt sagt das ja auch selber. Es lobt die Sozialdemokratie, die „in Erkenntnis der schweren politischen Gesamtlage eine Haltung eingenommen hätte, die höchsten Anerkennung würdig sei“.

An dieser Stelle aber sieht man bereits den Knoten sich schlingen. Der Kanzler Brüning hat bisher der Sozialdemokratie keine Konzession gemacht. Versucht sich: auch den Reichspräsidenten nicht. Aber wird es bei dieser stellen Grundsatzbindung bleiben können bis ans Ende?

Auch für die Sozialdemokratie sind die Abstimmungen vom Samstag ein Wagnis gewesen. Die „Kölnische Volkszeitung“ in ihrer bitteren Sprache droht den Sozialdemokraten bereits an, daß ihnen die Knochen in der Peitsche zusammengeklappt werden. Dieser Partei des schlichtesten Arbeiterparlaments müßte von den empörten Arbeitern das Verdict gebrochen werden.

Der Sonntagsspruch des „Vorwärts“ ist denn auch eine einzige, durch drei Spalten fortgesetzte Entschuldigungs:

Die Sozialdemokratie sehe in der Regierung Brüning keine Regierung, zu der die Arbeiterschaft Vertrauen haben möchte. Sie würde im ersten Augenblick, wo es möglich wäre, an ihre Stelle eine für die Arbeiterschaft günstigere Regierung in den Sattel zu heben alles tun, um die Regierung Brüning eben durch eine bessere zu ersetzen. Lediglich um demnach die sozialdemokratische Reichstagsopposition am Samstag über die Ministeranträge hinwegzusetzen, um den Sozialismus in Deutschland zu verhindern; nicht für die Regierung Brüning, sondern für die Interessen der deutschen Demokratie, für die deutsche Arbeiterschaft, ihr Recht und ihre Freiheit.

Nach der Verkündung dieser Sage wird am Ende auch die „Germania“ von ihrer „höchsten Anerkennung“ ein paar Abstriche machen müssen.

In der Drogenbergsprelle, die das Ankerbrotliche Licht, wird ein Gesichtliches aus der geistlichen Reichstagsopposition herangerrückt. Nach Oldenburgs Rede sei angeblich Dr. Wirth ganz entsetzt zum Reichskanzler Brüning geküßt und hätte ihn zugesichert: „Jetzt müssen Sie reden, die Republik hat eine Schlacht verloren.“ Wenn, was wir nicht wissen, Dr. Wirth das wirklich gesagt hätte, würde er natürlich getödet haben. Natürlich ist der alte Oldenburg-Jauntsthan auch im parlamentarischen Alter noch ein sehr wirksamer Sprecher. Beim ersten Teil seiner Ausführungen dachte er mit Recht das Ohr des Kanzlers. Auch wer ihm nicht in allem beipflichten mochte, folgte dem bald Wöhrligen mit Interesse und menschlichem Respekt. Dann freilich, als man wahrnahm, wie Herr von Oldenburg mit kalter Bosheit daran ging, in diesen fürderlichen ersten Stunden Zwiesprache zwischen dem Reichspräsidenten und seinem Wehrminister zu führen, wandte sich das Blätchen. Nicht die Republik hatte, als er endete, eine Schlacht verloren, sondern Herr von Oldenburg selber. In der Tat wird der leidenschaftlichen

#### Abfertigung Oldenburgs

durch den Kanzler Brüning von allen anbelangenden Beobachtern heftig geäußert. Nur die „Kreuzzeitung“ heißt die ganze Rede eine „große Karrenprelle“ und meint: „Dr. Brüning hätte damit in vollem Bewußtsein der Tragweite seiner Dankung für „Kreuzzeitung“ optiert.“

# Der letzte Tag der Debatte

## Stimmungsbild aus der Samstagssitzung

Vom unserer Berliner Büro

Der gestrige Tag war, dem zweiten Teil der sonnen- namentlichen Aussprache des Reichstages bei- zuwohnen, wird dem Eindruck gewonnen haben, daß die Zweifel in die Arbeitsschicklichkeit dieses Parlaments nur zu berechtigt sind. Tausende von Reden wurden vom Stapel gelassen, aber ihr schil- derer Gewinn war äußerst dürftig. Die meisten er- schlossen sich in parteipolitischen Querelen und einer Polemik, die nach Ton und Inhalt jedes höhere Niveau vermissen ließ. Wenn Madan und Gieseler den Hauptteil der Debatte ausmachten, dann war alle parlamentarische Arbeit ihrem Wert verloren. Trotz Rathbods, wie sie von fast 200 Extremen beider Rich- tungen am Samstag dauernd geübt wurde, wird

praktisch kein Verhandeln zur Folge. Die Regierung hatte ursprünglich die Absicht, sich an der Diskussion zu beteiligen. Der Kanzler wollte dem Hause aus Rede und Antwort werden und einzelne Mitglieder hätten sich zu den Spezialfragen ihres Ressorts äußern. Nach ausnahmslos schmerzlichen bei man diese Absicht fallen gelassen. Ausschlaggebend für diesen Entschluß war die Ermä- gung, daß nach dem turbulenten Verlauf der Aus- sprache durch erneutes Sprechen der Regierung die Gegenstände eher verfrachtet als gedämpft werden müßten. Der Kanzler sagte sich zudem, daß die Debatte, wenn er noch einmal zusammenfassend auf die Kritik des Hauses einwirkte, sich ins Uner- messliche dehnen würde, ohne daß im gegenwärtigen Stadium irgendwelcher Verhandlungen Aussicht vorhanden wäre, die Diskussion irgendwie von der Notwendigkeit der Regierungsmaßnahmen zu überzeugen. Auch der Reichspräsident hat am Ende darauf verzichtet, das Wort zu nehmen. Er wäre ohnehin nicht imstande gewesen, an das aktuelle Problem, nämlich den Konflikt in der Berliner Metallindustrie, mehr als nur allgemeine Betrachtungen zu knüpfen. Die Sozialdemokraten haben sich allmählich mit seiner Anerkennung der Diskussion ab- gegeben. Es blieb also das Feld

ausgeschlossen der Parteien überlassen die sich nach Drogenfall miteinander herum- blicken und dabei ganz und gar vergessen, daß es eigentlich geht, an außerordentlich wichtigen Dingen Stellung zu nehmen. Mit einer überaus durchsichtigen regierungstreuen Erklärung, die im Kern die Forderung nach einer Revision des Vertrags laut- sprach, beschränkte sich allein die Konservativen. Die Zentrumspartei ließ durch ihren Führer Brüning Worte hören, an der Außenpolitik über und letzte sich trotz Anerkennung der Ver- bindlichkeiten und Schicksal für die Landwirt- schaft für das Wirtschaftensystem gegen das Weltmarktsystem ein. Herr Abel, der jugendliche Pressesekretär, mit dem am erstenmal die von der Zentrumspartei wieder abgeplattete Gruppe der sozia- listischen Reichsvereinigungen Max Braun zu Worte kam, führte dem Kabinett politische Mitarbeit an. Auch das Wort des christlich-sozialen Volks- dienstes hat ungenügend einer eingehenden Abwe- gen an Außenpolitik der Dr. Curtius nicht un- freundlich aus.

In Schwägen hätte die Deutsche Volkspartei, auf die der bekannte Finanz- und wirtschaftspolitische Sachverständige der National- sozialisten offenbar hart abfällig gewirkt hat. Sie begnügte sich damit, ihren Namen unter die Unterschriftenliste zu setzen, die das rettende Wort gegen die Fiktion der Mit- traubenanträge bilden sollte. Die Sozialdemokraten hatten keinen besonders glänzenden Erfolg, als sie sich dem Reichspräsidenten die freigegebenen Dr. Höpner, leh- nete jedoch Staatsanwalt in München, das Treffen fanden. Er behauptete die Qualitäten eines tüchtigen Volkswirtschafters, aber der Aufgabe, die Nationalsozia-

listen müßten zu treffen, zeigte er sich nicht gewach- sen. So zog er abzulassen, wenn auch von den Seiten demokratisch bejehelt, aus dem Treffen, ohne zur Sache selbst auch nur irgend etwas Beacht- liches gesagt zu haben. In einem offenen Vorstoß gegen das Kabinett Schicksal im Reichsministerium sollten im Zusammenhang mit dem Leipziger Pro- zess auch die Reichswehrminister die Deutschen- nationalen aus, für die der mit dem Stahlhelmverbänden geknüpfte Abt. Schmidt-Dannover sprach. Die Debatte ging schon zur Reize, daß Interesse begann abzulassen, das stöpslich kam es noch zu einem hochdramatischen Zwischenfall.

Der alte parlamentarische Kampf aus der Kaiser- zeit, der Konflikt zwischen von Oldenburg-Jans- schen, trat die Straße seiner Praxismethoden Schmidt, der den Föhnwind auf ein Gebilde wie die Verfassung als ein Abstraktum bezeichnet hatte, wies vor und überließ sie dadurch, daß er einen Gegenstoß zwischen der Auflösung Groener und des Reichspräsidenten zu konstruieren suchte. Das aber veranlaßte den Kanzler zu einer

persönlichen Kritik von Schreibender Schicksal. Was war allgemein verblüfft, Dr. Brüning so innerlich bewegt zu sehen, wenn er sich auch eifrig zu beherrschen mühte. Er hätte im höchsten vor Groener, betonte dessen völlige Uebereinstimmung mit Herrn von Hindenburg in der Behandlung der Leipziger Hochverratsfälle und warf unter anderem dem Hause des Reichspräsidenten vor, durch sein Ver- weigen der hohen Tradition der preussischen Krone schweres Unrecht zu tun. Ebenso stark wie er die Föhnwindbestimmung des Abt. Schmidt anstieß, der seine Erweiterung bei den Mittelparteien und Sozialdemokraten auslöste, war nicht zuletzt bedauerlich von so politischer Wucht, weil viele weltanschauliche Auseinander- setzungen entfaltete, daß der Kampf so überaus und schrei- bar so gefühlvolle Mann doch harter Leidenschaft nicht ist.

Sein Stunden mühte die Reichsliste, deren Gefähr und Gebilde nicht darüber täuschen darf, daß im Grunde doch nur mit hölzernen Schwer- tern gekämpft wurde. Erst um die neunten Abendstunden war man soweit, daß

die Bestimmungen vorgenommen werden konnten. Da es inzwischen schon spät war, daß sie in dem von der Regierung gewünschten Sinne anstehen würden, kam ihr nur- mehr die Bedeutung eines formalen Aktes zu, der sich dem auch programmatisch abwickelte. Die Regierung hat der beabsichtigten starken Opposition zum Trotz ihr Ziel erreicht. Es hat vorübergehend so ausgesehen, als würden die Parteien, auf deren Unterstützung sie rechnete, ihr noch im letzten Augen- blick die Gefolgschaft verlieren. Das hat nicht ge- schehen und hat auch die Sozialdemokratie, wenn auch widerwillig, ihr Distanzhalten ließ, daß seinen Grund in der Frucht vor dem ungewissen Schicksal, dem der Staat bei einem Sturz der Regie- rung durch Brüning preisgegeben wäre. Der Heber- drückungsdruck ist jetzt gelindert, die Resi- vorzubringen wunden in den Kassen, aber sie bleiben einmütigen wenigstens aufrecht- erhalten. Vor allem aber hat das Kabinett, hat in erster Linie der Finanzminister Dietrich

die Möglichkeit gewonnen, das große Sanie- rungsprogramm in seinen Einzelheiten aus- zuarbeiten und fertigzustellen. Das wird in der Hauptsache die Aufgabe der kom- menden Wochen sein, die nach den aufgeregten und unruhigen Zeiträumen der Wahlen und des pa- rlamentarischen Ringens nun allmählich eine inten- sivere und, wie wir hoffen möchten, ersprießliche Ar- beit gestalten werden. Man mag die Zukunftschancen des Kabinetts Brüning noch so gering einschätzen — und das ist in seiner gegenwärtigen Welt kein Gebilde von Dauer —, unterliegt keinem Zweifel, daß vorläufig hat es sich behauptet —, und im Dezember wird man weiter sehen.

(Große Fülle!) Wenn man die Reden der Regie- rungsparteien und der Minister gegeneinander stelle, ergebe sich ein Gemisch aus Deutschlandlich und Wortelast. Der Redner richtete darauf scharfe Vorwürfe gegen die Politik des Reichswehrministers Groe- ner und des Generals von Schleicher. Der Leipziger Prozeß sei die Widerlegung der Politik der leitenden Räte auf wehrpolitischem Gebiet, wie der Altonaer Volksprozess die Widerlegung des Schicksals Brauns sei. Die Wahrung der Wehr- prinzipien und der Wehrkraft ist nun so wichtig, als

der Föhnwind heute auf ein so fragwürdiges Gebilde, wie die Verfassung geleitet wird. Wer sich in der Revolution zu der Ansicht be- kannte, Föhnwind und Kriegsherrn sind nur eine Idee, wer viele Soldaten als Wehrgötter aner- kannte, wird sich kaum zu der Auffassung durchbringen können, daß wirkliche Wehrpolitik nicht ohne und gegen die Rechte geübt werden kann.

Abt. Graf zu Castellum (Nassau) erklärt, daß Senatsänderung des Dr. Hiller sei schicklich wor- den, daß die Friedensgesellschaft und die Liga für Menschlichkeit für ihre Tätigkeit vom Auslande bezahlt würden. Das habe er im Einklang mit der Politik der Sozialdemokraten. Wenn die Sozial- demokraten es wagen wollten, die Aufhebung des Versailles Vertrages zu verlangen, so würde man aus Frankreich wohl noch ganz andere Dinge über die deutschen Sozialdemokraten erfahren. (Schlechte Sarkasme von den Sozialdemokraten: Innerliche Ver- leumdung!)

Die bisherigen Regierungen hätten den Kampf gegen das Verfallene Mittel und die Aristokratie- liche niemals ernstlich aufgenommen. Wegen einer dieser gegen Erbacher gerichteten Bemerkung erhält der Redner einen zweiten Drogenstoß. Der Antritt nach der Reichstagssitzung sei an der Stelle abendlich herbeigeführt worden. Es habe damals nur zwei Parteien gegeben, die Oppo- sition und die Volkspartei (Stürmische Geste- rungen). Niemand werde bestreiten können, daß das Ausland nach dem 14. September mehr und symp- tischer über eine Revision gesprochen hat als vorher. Das ist schließlich dem Siege der National- sozialisten zu verdanken. Die Maßnahmen des Bischofs von Mainz, der Nationalsozialisten von den Sakramenten auszuschließen wolle. (Wutstöße bei den Nationalsozialisten), sei das zu bedeuten und beweise die Veranlassung von Politik und Religion.

Abt. Dr. Braun (Hr.) wies die Kritik des Abt. Grafen Castellum an dem Vorgehen des Reichspräsidenten zurück. Die Nationalsozialisten hätten mit ihren Plätzen gezeigt, welche Stellung sie zu den kirch- lichen Autoritäten einnahmen.

## Der Reichskanzler greift ein

Reichskanzler Dr. Brüning nahm sofort nach dem Abt. Oldenburg-Janschen das Wort und er- klärte, die Reichsregierung habe nicht die Absicht, in den Verlauf der Debatte noch einzugreifen. Es komme in dieser Stunde nicht an Reden, sondern auf entscheidende Taten an. Er halte sich lediglich für verpflichtet, auf Behauptungen des Abt. von Oldenburg-Janschen einzugehen, weil er den Namen und die Autorität des Reichspräsidenten mit in die Debatte hineingetragen habe, was ein für dieses Haus ungewöhnlicher Vorgang sei. Herr von Oldenburg, so fuhr der Reichskanzler fort, hat deutlich oder undeutlich verstanden, eine Dis- tinguierung zwischen der Person des Reichspräsidenten und dem vom Herrn Reichspräsidenten ernannten Reichswehrminister herbeizufüh- ren. Dagegen muß ich Einspruch erheben.

Der Reichswehrminister hat das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten.

Er wird die erste Gelegenheit benutzen, einsehend auf die ererbtenen Maxime zu antworten. Als Herr von Oldenburg die Reichswehrminister- liche beleidigt, hat man erwartet, daß er die Absicht zeigen sollte, sich zu entschuldigen. (Nun und Chouffale rechts.) Die Herr von Oldenburg, hat nicht der einzige, der als Soldat unter dem Reichspräsidenten im Felde gekämpft hat. (Stürmische Zustimmung in der Mitte.) Ich könnte nicht erlauben, von einem sozialdemokratischen Abgeordneten eine solche Behauptung des Föhnwindes gehört zu haben, wie sie der Abt. Schmidt aus- gesprochen hat. (Erneute stürmische Zustimmung in der Mitte.) Im Interesse der Heiligkeit des Föhnwindes muß ich das auf das entschiedenste zurückweisen. Das wäre Ihre Aufgabe gewesen, Herr von Oldenburg, wenn Sie die alte Traditi- on des preussischen Heeres wieder zur Geltung bringen wollten. (Erneute stürmische Zu- stimmung.) Die Reichsregierung hat erklärt, daß sie die Wehrkraft des Volkes mit allen Mitteln fördern will. Wenn jemand etwas dafür getan hat, in Herleitung des Werkes des Generals von Döberl, dann ist es der letzte Reichswehrminister. (Stürmische Zustimmung rechts, Zustimmung in der Mitte.) Wenn Herr von Oldenburg das Zeugnis des Grafen Schalken gegen den letzten Reichs-

Abt. Stubbendorf (Duis.) Die Entwicklung habe bewiesen, daß Drogenberg recht behielten habe große Wehrkraft und Schicksal, deren agrarpolitische Maßnah- men zu einem Staats geküßt hätte.

Abt. von Oldenburg-Janschen (Din.) Von der Distanz mit dem Bureau empfangen: „Ein Zeitsinn und 10 Mann!“ führt aus: Die preussische Regie- rung besitze nicht das Vertrauen der schwebenden Landwirte (Herrse links: Der Junker!) Der Grund sei, daß sich das Zentrum nicht vom Mar- schmas trennen könne. Ich hoffe, daß die Reichs- regierung gelinde, sich reiferer durchzusetzen als bis- her, um dem Krieg zu beugen, das wir mehr zu tragen haben als irgendeine Provinz. Der Redner kommt dann auf die Reichswehr zu sprechen und weiß darauf hin, daß er ältere Soldat und Offi- zier in diesem Reichstage sei und schon in früherer Zeit am Wehrdienst mitgewirkt habe. Heute müsse er mit umgekehrter Front stehen und die Wehrkraft bekämpfen, die zu dem geführt hätte, was man in Leipzig erlebt habe. General von Seckl (Bursale links: Ruffen!) habe das unvergängliche Bei- dienst, aus den vorhandenen Trümmern der Reichs- wehr auf der Basis der Tradition von Disziplin und Kameradschaft. Erge und Wehrmiliten zu haben. Diese Basis dürfe nicht erschüttert werden. Als die Sozialisten die Reichsliste befehlen hätten, habe ich Wert an das Wehrministerium mit der Bitte gewandt: Schicken Sie mir ein Detachement, aber von der alten Sorte!

Dieser Tradition haben, so fährt der Redner fort, die letzten Klassen des Generaloberst von Heer- den ich menschlich schätze, wenn ich sein militärisches Vorgehen auch nicht begreifen kann, nicht mehr ent- zogen. Ganz ungenügend ist der „Alpenrößler“, (Stürmische Beifall rechts.) Wenn ungenügend ist es, daß die Ulmer Offiziere vor der Mannschaft und im Felde des Kommandeurs von der Wehrkraft verbannt worden sind. Früher hätte der Kommandeur ge- sagt: Machen Sie, daß Sie wegkommen! Das an- gehörte ist, daß nach der Erklärung des Inter- suchungsrichters der

Wehrminister und der Reichspräsident hinter den Ostmarkenhanden.

(Stürmische Kundgebungen rechts.) Der Wehr- minister mag dahinter stehen oder nicht (Beifall rechts), wenn aber Hindenburg dahinter gekniet haben sollte, so wäre das schmerzlich. (Fast wunden man sich, wenn sich die jungen Offiziere in ihrer Verzweiflung befreiten (Wutstöße) und das nennt man Hochverrat! Graf Schalken würde sich im Grunde umdrehen, wenn er von solchen Oratio- nen hört. (Stürmischer Beifall rechts.) (Die Nationalsozialisten und Nationalsozialisten brachen dem Redner am Schluß seiner Ausführungen stür- mische Beifallsumgehungen dar. Der Abt. Drogen- berg (Duis.) sprach aus: Ich bin der Nationalsozialisten riefen: Rieder mit den Landes- verteidern, während die Kommunisten in den Ruf ausbrachen: Rieder mit den Arbeitervertretern!)

## Der Reichskanzler greift ein

wehrminister angerufen hat, dann mag ich zu me- inem größten Bedauern sagen, daß dies — wie ich annehme, wider Willen, aber in der Tat — gleich- falls der alten Tradition des preussischen Heeres den höchsten Ausdruck gibt hat. (Stürmische Zustimmung in der Mitte, großer Beifall rechts.)

Noch lange Stunden die Abgeordneten in erregten Gruppen zusammen. Präsident Übbe unterbrach darauf die Sitzung für kurze Zeit, bis sich das Haus wieder beruhigt hatte.

Um 8 1/2 Uhr wurde, nach mehr als neunstündiger Sitzung, die Aussprache geschlossen. Es folgten persönliche Bemerkungen.

Abt. von Oldenburg-Janschen (Duis.) gab die Erklärung ab: Ich habe jetzt, daß die Rede des Herrn Reichskanzlers Beifall gefunden hat bei den bewährten „Ältern“ der deutschen Nation: Kommuni- kalen und Sozialdemokraten! (Stürmischer Beifall rechts.)

Präsident Übbe hätte demgegenüber sein, daß sein Kommando Beifall geflößt hat.

Abt. Schmidt-Dannover (Duis.) nannte die Aus- sichten des Reichskanzlers über seine Verlesung- schuld und beleidigend. Der Reichskanzler habe ihm vorgeworfen, er hätte den Föhnwind herbei- geführt und verheimlicht. Er wolle sich eine detaillierte Unterstellung auf das entschiedenste verbieten. Der Reichskanzler solle die Behauptungen zurück- nehmen. Er, der Redner, habe gesagt, die heutige Wehrmacht habe leider den Föhnwind auf ein Mi- straktum zu setzen, auf ein mehr oder minder durch- übertrug Instrument, die Verfassung. Jedenfalls könne er als Ergebnis der Aussprache feststellen: Die Republik hat eine Schicksal verloren! (Beifall rechts, Beifall links und in der Mitte.)

Reichskanzler Dr. Brüning: Nach der Festhaltung des Reichspräsidenten halte ich es nicht für not- wendig, auf die persönliche Bemerkung des Herrn von Oldenburg noch zu antworten. Der Abgeordnete Schmidt hätte den Föhnwind in übersehbare Verbindung mit einem brüchigen und durchlöcherigen Instrument, der Verfassung, gebracht. Ich habe meinen Aus- sichten nach dieser Richtung hin bemerkt nicht hinauszufragen. (Beifall rechts, Beifall in der Mitte und links. — Beifall rechts.)

Es wurde dann in die Abstimmung eingetreten, deren Ergebnis oben mitgeteilt ist.

## Aus dem Verlauf der Sitzung

Im Samstag-Abendblatt hatten wir bereits den Gang der Verhandlungen bis etwa 4 Uhr nachmitt- lich berichtet. Von der Rede des

Abt. Höpner (Sog.) sei nach aus seiner Polemik gegen die nationalsozialistischen Abt. Straßer nachgetragen, daß Höpner auf fortgesetzte Zuschnen- runge Straßers hin sich an diesen unmittelbar mit folgenden Worten wandte:

Herr Straßer, seien Sie mich nicht, ich erinnere Sie jetzt an Ihr gedrohenes Ehrenwort. Sie haben am 20. 4. 1920 Ihr der Bundestag- Sitzung gegebenes Ehrenwort gebrochen. (Abt. Straßer: Weiß es politisch notwendig war.) Bei Ihnen ist alle

Bruch des Ehrenwortes ein politisches Mittel?

(Abt. Straßer (Nat.-Soz.): Jawohl!) (Beifall) (Abt. Höpner: Das muß man sich merken.) Die Nationalsozialisten sind in Wirklichkeit nicht national. Es ist nicht national, wenn Hitler am Tage des Kaiserreichs der Franzosen im Münchener Rindfleisch sagte: „Mich wieder mit den Franzosen, sondern nicht mit den November-Verbrechern.“ (Wimmern der Nationalsozialisten der Nationalsozia- listen.) National ist es nicht, wenn die National- sozialisten ein Militärbündnis mit Italien aufreben und zerreißen

die Deutschen Südtirol der nationalen Unterdrückung preisgeben.

Nach diesen Worten erhob sich bei den National- sozialisten ein stürmischer Sturm. Nach einem nation- alsozialistischen Ruf, der auf der Tribüne ununter- brochen ertönte, gingen einige Sozialdemokraten auf

den Abgeordneten Eber zu und sagten: „Hören Sie denn nicht, daß der Redner

von den Nationalsozialisten mit Wut bedroht wird?“ Als von Nationalsozialisten auf den sozial- demokratischen Abt. Severing gewiesen wurde und drohende Worte gemacht wurden, ging Abt. Severing demonstrativ durch die Reihen der Nationalsozialisten hindurch zur Konsolidierung rechts.

Die Tumulten setzen sich während der wei- teren Rede Höpners fort. In deren weiteren Ver- lauf wurde der Präsident von den Sozialdemokraten aufmerksam gemacht, daß ihnen von den National- sozialisten Landbesitzer vorgeworfen worden sei. Abgeordnete Eber ludte den Vorsitzenden festzustellen, aber die Nationalsozialisten antworteten nur mit lauten Rufen gegen links. Dem Abgeord- neten Höpner gelang es auch weiterhin nicht, sich durchzusetzen. Er schloß darauf unter lebhaftem Bei- fall der Sozialdemokraten seine Rede.

Darauf wurde ein kommunikativer Antrag, die all- ereitigten verfassten kommunikativen Abgeordnete Frau Mühlberg sofort freizulassen, ange- nommen.

In der weiteren Aussprache war Abt. Schmidt- Dannover (Din.) den Sozialdemokraten vor, sie wolle- nen ihre letzte Forderung durch die unerschütterten An- führungen des Abgeordneten Höpner überwinden. (Großer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die An- griffe gegen Döberl und einen Mann wie Döberl zeigten der nationalen Opposition nicht bis an die Stiefelspitzen. Die Sozialdemokraten handelte sehr nach dem Motto: Der Umfall ist des Händers Voh-

## Frankreich rüstet weiter

Drängung anderer Pariser Vertreter

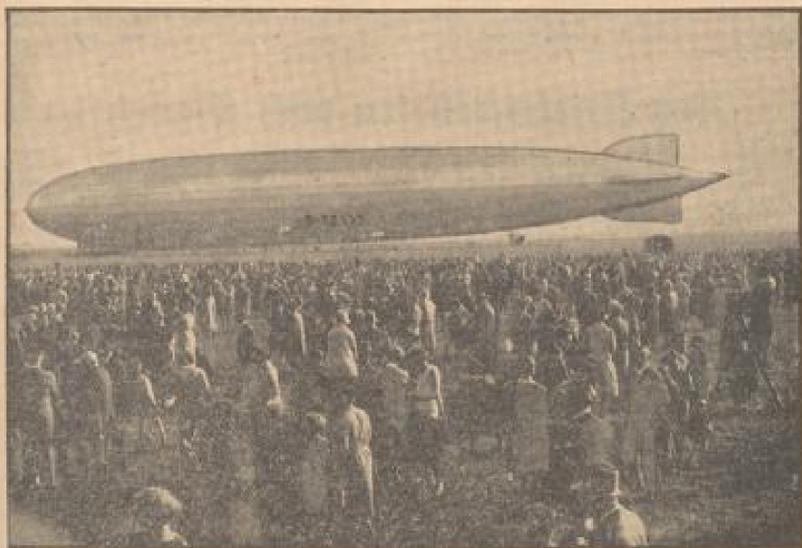
Paris, 18. Okt. Obwohl der Termin für den Zusammentritt des französischen Parlaments noch nicht offiziell festgelegt ist, scheint es bereits mit einiger Sicherheit wahr- scheinlich, daß die Kammer am den 4. November zusammenberufen werden. Die Aufstellung hängt in der Hauptsache von dem Gesundheitszustand des Reichsministers Briand ab, der immer noch nicht wiederhergestellt ist. Sollte Briand nicht in der Lage sein, an der großen Debatte über die französische Außenpolitik teilzunehmen, mit der die neue Kam- merperiode eröffnet wird, so dürfte der Zusammen- tritt der Kammer hinausgeschoben werden. In erster Linie besteht Ministerpräsident Lerdieu darauf, sofort die notwendigen beiden Interpellati- onen über die auswärtige Politik der

Regierung zu behandeln und das Vertrauensvotum der Kammer in dieser Angelegenheit zu erhalten. Der Freitag wird regelmäßig wieder der Erörterung der heutigen Interpellationen vorbehalten bleiben. Nicht weniger als 98 Interpellationen sind im Büro der Kammer eingegangen, von denen aber, wie man in unterrichteten Kreisen meint, nur ein kleiner Teil unterthante politische Debatte herbei- zuführen vermag. Als einer besonders wichtigen Aufzählung ist bei der Besprechung der Finanzges- amtsfälle der letzten Zeit zu rechnen.

In der zweiten Sitzung der Finanzkommission, die sich unter dem Vorsitz Briand wiederholt mit der Prüfung des neuen Entwurfsplans befaßt, handeln vor allem die Probleme der nationalen Ver- teidigung im Vordergrund. Es entspann sich eine ausgedehnte Debatte über die für die Grenz- zollungsbereitungen von der Regierung auf dem Erlasswege vorzunehmenden Maßnahmen, die unumgänglich von der Kammer bewilligt werden müssen.

# Die Wallfahrt der Hunderttausend

## 60000 Zuschauer im Mannheimer Flughafen während der Zeppelinlandung verammelt - 40000 Zaungäste 45 Minuten Aufenthalt des Luftschiffes - Mustergültige Haltung des Publikums



„Graf Zeppelin“ im Niedergehen

Phot. Schulz-Brandenburg



Nach der Landung: Kapitän Lehmann inmitten der amtlichen Vertreter

Phot. Seifert

Die Ankündigung: „Graf Zeppelin“ kommt! war seit Tagen eine bellende Fanfare. Kein Wunder, daß sie in Hunderttausenden ein lautes Echo fand. Nach dem verregneten Sonntag vor acht Tagen herrschte über die Mitte der Woche geradezu ideales Wetter. Und es war die Hoffnung und der Wunsch von Tausenden, daß auch der Landungsversuch mit gleicher Oktoberjahrenherrlichkeit gekrönt sein möge. Ausgerechnet am Sonntag nachmittag verflüchtete sich der Himmel. Es zeigten sich nühlige Niederschläge und vor am Abend, in der Nacht zum Sonntag das Auge zum Himmel erhob, konnte trotz elektrischen Lichtens das Funkeln keines Sternes wahrnehmen. Der Optimismus wuchs — und verwandelte sich in besorgte Freudenstimmung, als am Sonntag vormittag die Sonne die Oktobernebel niedergewand und am Sonntag descherte, wie wie ihn und herrlicher nicht wählen konnten. Und so gefaltete sich denn die dritte Landung eines Zeppelins in Mannheim zu einem großen Freudenfest, das durch seinen Witzton geñhrt wurde. Es ist natürlich unmöglich, die Zahl der Zuschauer auch nur annähernd zu schätzen. Aber es ist gewißlich keine Ueberschätzung, wenn man die Schar der Wallfahrer zum Flugplatz auf Einhunderttausend beziffert. Wir haben die Landung des Grafen Zeppelins gewissermaßen journalistisch angepeilt, wobei sich die nachstehenden Beobachtungen ergaben:

### Der Morgen der Zeppelin-Landung

Ächter Nebel liegt jetzt um 10 Uhr auf dem Radar. Man sieht keine zehn Schritt weit. Ehemalig lauchend gehalten vor einem auf. Jede Unterhaltung dreht sich um die Graf-Zeppelin-Landung. Wird er bei diesem Nebel gestartet sein, hört man zweifelnde Stimmen. „Aber sicher“, klingt zuverlässige Antwort darauf, „der Zeppelin wird sich nicht an dies bißchen Nebel. Der hat so keine Instrumente, daß er seinen Weg bestimmen finden wird.“ Der Mann scheint Kenner zu sein, denn noch mehr erzählt er von der Beschaffenheit des Zeppelins. — Man sieht um diese Zeit noch verhältnismäßig wenig Leute, auch noch in der Nähe des Flugplatzes. — Sonst am bricht sich die Sonne Bahn. Am Paul-Warrta-Weg fährt ein Polizeiauto lang. An jeder Querstraße werden Sperrschilde aufgestellt. Zwei Kinder kommen aus einer Villa gelaufen. Sie spielen mit diesen Verbotstafeln, hängen sie dran und — kams — legen sie auf der Erde. Ein Mann hebt sie wieder auf und stellt sie richtig. „Das ist doch für die Zeppelin-Landung“, ermahnt er die Kinder und läßt sie jetzt die Tafel in Hande. Am Flugplatz selbst sind noch alle Wege frei. Vor dem Casino steht ein Heer von Kellnern und Servierkräften. Ein Mann mit einem weißen Mittel teilt die Servies ein. Ueberall sind liegende Stände aufgebaut. Brancett-

wagen kommen angefahren mit Bierkrügen und Fleischbrot. Reggerautos bringen Würstchen, Bäckerwagen Brot und Brötchen. Auf dem Platz selbst werden noch die höheren Grandstüchel abgemischt und fortgeführt. Die Bretterwände sind geschmückt mit bunten Plakaten. Ueberall hängen



Kapitän Lehmann

Wägen und Kähnen. An der Gasse wird die Lautsprecheranlage in Ordnung gebracht. Von hier aus sieht man auch die gelbe Hülle des Ballons „Mannheim“ an der Erde liegen. Sie wird eben ausgebreitet. — Ueberall sieht man Sanitäter und Feuerwehrcamite der Zellstoff-fabrik. Von den Zuschauern werden diese beneidet, weil sie in unmittelbarer Nähe des Zeppelins stehen dürfen. Und man kann auch an ihren Mienen feststellen, daß sie noch nie so freudig wie heute ihren Dienst angetreten haben. Die gefällige hin und herlaufenden Beamten der Luft-Hansa zeigen erwartungsvolle Gesichter. — Mittlerweile ist auch die Sonne ganz durchgebrochen. Der Nebel weicht. Der weite Platz liegt im sonnigen Glanz, als freute er sich auch über die Ankunft des Zeppelins. — Es ist kurz vor 10 Uhr. Die Kaffeeer rücken aus, um ihre eulteral liegenden Plätze einzunehmen. Programmverkäufer rufen ihre Programme aus. Die Wege

werden gesperrt. Auf dem Platz reiten die Schupo's hin und her. Es kommen schon Besucher mit vollbesetzten Proviantbeuteln. — Der Betrieb kann losgehen. Der Zeppelin darf kommen.

### Auf dem Platz der Ehrengäste

Hätte sich alles zusammengesunden, was im amtlichen und wirtschaftlichen Leben Mannheims eine führende Rolle spielt. Auf dem Raum, vor dem gestern fertiggestellt und seiner Zweckbestimmung übergebenen Flughafen neben der großen Halle für die Flugzeuge, neben dem bemerkten einem schmalen und praktischen Bau, von dem ein gemisses städtisches Behagen ausgeht, war allerdings noch viel Platz. Man hätte getrost entweder die Zahl der Ehrengäste vermehren oder einen Teil für die Besucher des überfüllten ersten Platzes freigeben können. Hier versammelten sich auch die bevollmächtigten Vertreter der Behörden, die nach dem ursprünglichen Programm den Führer des Grafen Zeppelin und die Mannschaft begrüßen sollten. An Stelle des Innenministers Dr. Wille mann vertrat Landeskommissar Dr. Scheffelmeier die badische Staatsregierung.

### Das Ehrenschiff der Stadt Mannheim an Offiziere und Besatzung

Je eine Flasche guten Pfälzer Weines, lau verpackt zur Uebergabe bereit. Es wurde dann, da wegen der Kälte der Zeit die vorgesehene Ansprache nicht gehalten werden, der Besatzung zwanglos übergeben.

Von dieser Stelle aus und vom Vorplatz der Automobille, der daneben lag, waren die Einzelheiten der Landung, im besonderen das Ausmarschieren der Zeppelinnen, ausgenähernd wahrzunehmen. Als dann später der Wind der Luft durch die Polizeimannschaften näher herangezogen war, konnte man die überwältigende Masse in etwa 20 Meter Entfernung auf sich wirken lassen. Da nach dem Bericht des Luftschiffband Zeppelin mit der fleischen Luftschiffen nicht mehr als 20 Personen auf das abgesperrte Kollfeld heraufgelassen werden durften, war es auch den Vertretern der Presse nicht möglich, Kapitän Lehmann zu begrüßen und das Innere der Kabinen zu besichtigen. Sie trösten sich damit, daß sie die Mäden der Polizeimannschaften betrachten und das prächtige Medeln der Pferdebesitzer bewundern, auch den lustigen Sprängen der aufgeschreckten Hähnen, die über das Kollfeld jagten, nachschauen durften.

Rund vor drei Uhr war der angeforderte Wasserballast eingefüllt, langsam, aber über und mit heftiger Kraft vorstoßend, erhob sich Graf Zeppelin in die Höhe, umsch von Hundert der bevölkerten Menge. Es war der erbebendste Augenblick des Tages! Führer- und Gürtelmenten unten, Führerschweren oben. Aus der Führerkabine grüßte Kapitän Ze-

mann mit einer Flagge. Selbst aus den Rotorengehenden wurden die Grüße erwidert. Als Graf Zeppelin auf der Rückfahrt von der Schleiße über Mannheim und Ludwigsfelde Flughafen und Flughafen überflog, nahm er durch Lippen der inzwischen gelegten Flagg Abchied von Mannheim und seinen ihm anstehenden Bewohnern. Im klugen Dank des Orens verschwand dann nach wenigen Minuten der schlanke Silberleib des herrlichen Luftschiffes.

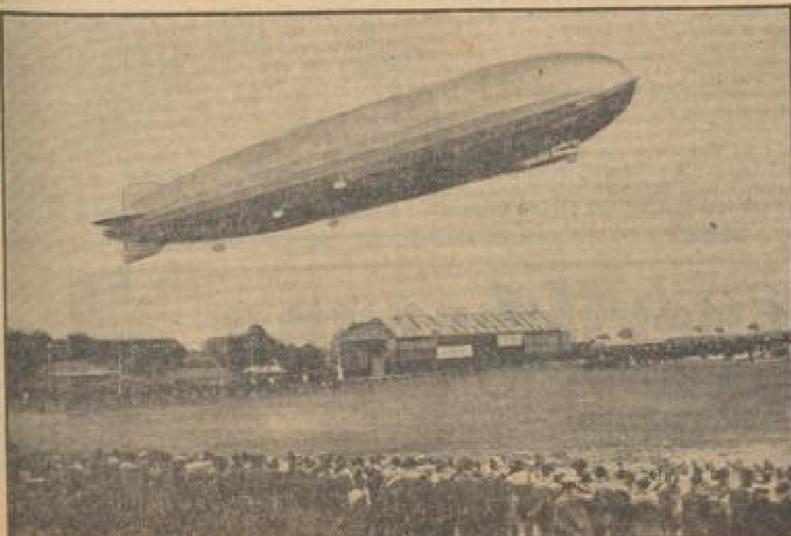
### Wie ich es sah

Die ungeheuren Menschenmassen, die dem unvergleichlichen Schauspiel mit und ohne Eintrittskarte beiwohnten, setzten sich der Richtung der Ehrenhalter folgend, schon frühzeitig in Bewegung. Als wir um halb 1 Uhr in der Annahme, die Landung werde sich noch vor 1 Uhr vollziehen, am Paradeplatz die Straßenbahn zur Fahrt zum Flugplatz bestiegen, kamen die Wagen mit Anhänger schon vollbesetzt von der Friedrichstraße her an. Aber man begnügte sich in diesem Falle gerne mit einem Stuhlplatz. Am Schluß und am Zitterfall mußte man schon länger anhalten, ehe Platz zu bekommen war. Die Seidenheimerstraße war von Tausenden von Fußgängern bedeckt, die sich, als die überfüllten Straßenbahnzüge vorbeifuhren, jedenfalls gefügt haben; auf Schusters Rappen ist bei einem derartigen Massenandrang immer noch der beste Verlass. Je mehr man sich dem Flugplatz näherte, desto härter wurde der Aufstrom. An den Straßen konnten sich die zahlenden Besucher, der schon keine Karte im Vorverkauf gelöst hatte, war schnell innerhalb der Absperrung.

Um 1.10 Uhr konnten schon die Lautsprecher verstanden:

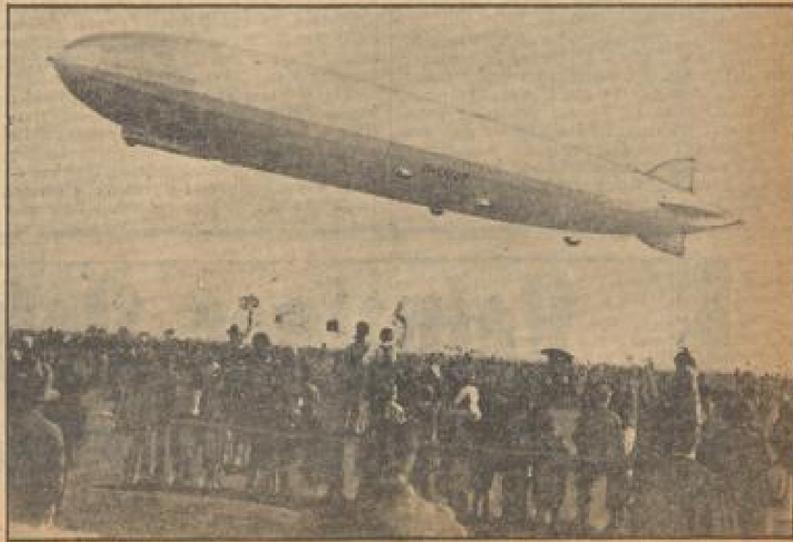
### Das Luftschiff ist in Sicht.

Es kommt aus Richtung Heidelberg und ist leuchtend noch stark im Nebel. Mit dem Nebel hatte es seine Richtsicht. Der östliche Horizont war demmaßen verfinstert, daß man eine Viertelstunde lang die Motoren brummen hörte, ehe der Luftschiff in Sicht kam. Um 1.20 Uhr gibt der Lautsprecher bekannt, daß die Landung um 1.00 Uhr erwartet wird. Fünf Minuten später ruht er über den Platz: Das Luftschiff wird gleich auf den Flugplatz aufkommen. Nach kurzem Kreuzen ist beabsichtigt, das Luftschiff sofort landen zu lassen. In diesem Augenblick wird die Breckseite des Kolosses sichtbar. Wir stehen in der Nähe der gelben Flughülle und können infolgedessen sehen, wie er ausfallen ist und dem neuen Verwaltungsgebäude, das in den Platz der Ehrengäste einbezogen ist, von Süden kommend sich Seidenheimer zuwendet. Praktisch, wie gleichend Silber, schimmert der Helienelekt im Glanz der Herbstsonne. 1.25 Uhr läßt sich wieder der Lautsprecher mit der Meldung vernehmen: Zeppelin befindet sich von



Abfahrt über den Flughafen

Phot. Müller



Begeisterte Zuschauer jubeln dem Luftschiff an

Phot. Schulz-Brandenburg

Esferheim in Richtung Mannheim. Entfernung zwei Kilometer. Zur Zeit beschreibe er eine Schleiße.

Horst der Freibühnen „Mannheim“.

Der, als wir den Platz betraten, schon ziemlich festlich gefüllt war. Führer ist Kaufmann Fritz Schuler. Als Vorträge sind folgende Mitglieder des Hochschulpalastischen Vortragsvereins eingeladen worden: Dr. med. Spiegel, Frau Dr. Ross, Fräul. von Beckenborsch-Heidelberg und Kaufmann Doll-Ludwigshafen.

Die Landung im Taschenspiegel

Um 2 Uhr sollte „Graf Zeppelin“ kommen. Man hatte sich eigentlich vorgenommen, so etwa gegen 1 1/2 Uhr nach dem Flugplatz hinauszugehen.

Gegen 10 Uhr hörte man das erste Brummen der Zeppelinmotoren über den Töchtern der Stadt. „Stich, die Himmel er!“ riefen die Menschen.

Die vier, fünf und Währungsverkäufer hatten einen guten Tag. Wer trinkt nicht bei soviel herrlicher Wärme, wenn Schmieden nicht Wirtshaus bei so schönem Wetter.

gar nicht geist, nach Friedrichshafen fahren. Woran ein anderer erwiderte: „Das ist das allein wichtige. Als wir den Luftschiffbau bestellten, hat uns Dr. Eckener persönlich durch das Luftschiff geführt.“

Um 2 1/2 Uhr rückte das Luftschiff etwas näher an das Publikum des ersten Platzes heran. Die Spitze, die bisher nach Norden gewandt hatte, wandte sich der Flugbahn zu.

Wohlt nach Friedrichshafen.

Diesmal war, wie bereits bemerkt, das Verhalten des Publikums durchaus lobenswert. Als das Luftschiff nach Westen in die Richtung der Flugbahn über die sich emporschwebenden Köpfe hinwegzog, brante die Luft von dem Jubel der Passagiere und der Befehle der Piloten.

Die Vortragsveranstalter der Firma Siemens & Halske bemühten sich auch maßvoll durch ihr Schallplattenkonzert, das wir anwesende, wenn es etwas zu verkünden gab.

Rings um den Platz waren große Lautsprecher auf Gerüsten montiert - bestrahlte Plätze für alle Rettere. Auf dem Baum sah man auf den Fernverbraucher, auf Fernspeisern - wach der Himmel, wo die besten. Auf den Schultern geduldiger Mütter trugen Kinder, gelante Revolver haben ihre Tanten dort - (und tatens nicht ungerne).

Was die Zaungäste erzählen

Es muß festgestellt werden, daß der Wind auf dem Flugplatz ein reichhaltiger war. Es sind wohl mehr Eintrittskarten verkauft worden, als vorher geschätzt wurde. Und doch gab es viele, sehr viele Menschen, die auf den Eintrittspreis nicht verzichten wollten.

Die Zeit verging wie im Fluge, als auf einmal das Luftschiff aufstank, wie sich der Köpfer aussehende Reich von der Weidenschaft adiab. Als er noch verschiedene Rundfahrten groß und deutlich über die Menge hinwegfuhr, konnte die Begleitperson keine Schreie mehr. Es wurde geschrieben, gedruckt und mit Tüchern gewinkt. Und auch die

Wegler, die vorher allerhand an dem ihrer Meinung nach unzulässigen Bau auszuweisen hatten, winkten und schrien begeistert mit. Der tolle Lufttrieb hatte auch sie bezwungen. Sehr deutlich konnte man von dieser Höhe den Geruch der Gasse wahrnehmen, man konnte auch den Wind selbst sehr gut beobachten.

Von Friedrichshafen nach Mannheim

Als Graf Zeppelin um zwei Uhr in Mannheim landete, hatte er bereits eine sechsstündige Fahrt hinter sich. Aus Mannheim nahmen an der Fahrt u. a. stell. Bürgermeister Dr. Wall, die Gattin des Handelskammerpräsidenten Lenzel und Dr. Holzhauser, der Leiter der Mannheimer Rundfunk-Versprechungsstelle.

Kreuzfahrt über Eddesbüchel

angezogen, die um acht Uhr morgens begann. Es war sehr ruhig und die Wolken schwebten in geringer Höhe über der Erde. Das Luftschiff durchbrach die Wolkenoberfläche und fuhr längere Zeit über den Wolken, was bei den Fahrgästen besonders tiefe Eindrücke hervorrief.

„Graf Zeppelin“ fuhr zunächst westwärts in der Richtung Basel und drehte dann nordwärts über den Eddesbüchel nach Eddesbüchel, St. Blasien, Schönbühl und Tübingen. Die Fahrt war sehr ruhig und die Wolken schwebten in geringer Höhe über der Erde.

Ein Prochfonntag

So etwas an herbstlichem Prochfontag wie am gestrigen Sonntag hat Mannheim lange nicht erlebt. Es war aber auch endlich an der Zeit nach den jahrelangen verregneten Sonntagen. Schon in den Morgenstunden plügend die Menschen hinaus in die herrliche Natur.

Von der Straßenbahn gestiftet und verkauft.

Eine etwa 20 Jahre alte Radiobatterie wurde heute nachmittags in der Brückenstraße Ecke Weiser Sand beim Einlegen in die rechte Seite von der Straßenbahn erfährt und im Boden verschleudert.

Weinverkauf auf der Straße

Wirtshaus, 14. Okt. Auf den Straßen von Wiesbaden verlor am Samstag ein Bürger von Gardt bei Reupfad sechsstündigen Rotwein um 10 Pfennig den Wert. Der Bauer war mit einem sechselbigen Fuhrwerk nach Wiesbaden gekommen und fand seinen Wein für sein Erzeugnis.

nicht bedrängt von Menschen, die alle der Stadt gäulien. Rein, nicht eilen, sondern langsam gingen. Man konnte niemand überholen, mußte einfach mit dem Strom mitgehen. Einige Autos, die trotzdem fahren wollten, wurden gleich von Schrappe aus Balken gezwungen. Es war diesmal wirklich unangenehm.

Die Fahrgänger beherrschten die Straße.

Die Zusätze zu der Niederkampfbahn waren ganz verkehrt. Man mußte solange stehen und kam nur zeitweise vorwärts. Aber mit viel Durm wurde sich jeder in diese beengte Situation zu schicken. Am Weisen Sand trübten die Menschen nach Hause, die drüben am Weiser Sand gestanden hatten. Es mögen wohl weit mehr wie 20.000 Personen gewesen sein.

Rundfunk und Zeppelin-Landung

Der Rundfunk hatte sich ebenfalls in den Dienst der Zeppelin-Landung gestellt. In gegebenem Zeitrahmen wurde über den Stand der Luftschiffahrt berichtet und so konnten sich die Mannheimer ungefahr darüber unterrichten zu hören, wenn das Luftschiff am Horizont sichtbar werden würde. Mit großem Interesse verfolgte man schon deswegen die Durchfragen der Stuttgarter Sendeleitung, da ein Gesprächsband mit dem Luftschiff angehängt worden war, der während der Fahrt erfolgen sollte.

Die Freilegung über die Landungsjahr hätte eigentlich nicht erfolgen dürfen, da doch das ganze Jahrprogramm genau festgelegt gewesen ist. So wurde um 10 Uhr die Durchfrage gegeben, das Luftschiff habe sich über den Weiser Sand und die Landung in Mannheim sei zwischen 2 1/2 und 3 Uhr zu erwarten. Mit ungläubiger Schärfe wurde verurteilt, daß diese Nachricht in der Stadt. Es sind daraufhin eine sehr große Anzahl Leute, die sich auf dem Wege zum Flugplatz befanden, wieder umgekehrt, da sie nicht unangenehm warten wollten.

Aus dem Heidelberger Schulwesen

Die Stadt hat an das Stadtkollegium, dem die Volksschulen unterstellt sind, die Anfrage gerichtet, wie es sich dazu stelle, wenn die überplanmäßigen Lehrkräfte abgebaut würden und gleichzeitig die wesentlichen Fächer von durchschnittlich 20 auf 30 erhöht würden.

Das Stadtkollegium hat gemühtige Bedenken gegen diese Neuerung, nimmt also eine ablehnende Stellung ein. Rückte Eltern, zu Beginn des neuen Schuljahres, in der Schullehrerung um mindestens 20 Schüler als höher. Dazu sind jetzt schon nicht wenige Schulklassen mit über 30 Schülern besetzt, also überfüllt. Kommen die Klassen der Stadtverwaltung zur Durchführung, dann ergibt sich folgendes Verhältnis: mehr Schüler und weniger Lehrkräfte, weitere Überfüllung der Klassen.

Die finanzielle Zwangslage, in der sich die Stadt befindet, ist nicht zu verkennen und ebenso begreiflich ist es, daß sie zu sparen sucht, wo und wie repariert werden kann. Ein Abbau auf dem so überaus wichtigen kulturellen Gebiet ist aber eine äußerst bedenkliche Sache. Die möglichst individuelle Erziehung, auf die heute mit Recht so viel Wert gelegt wird, ist bei überfüllten Schulklassen unmöglich. Einsparungen und Abbau im Schulwesen sollten schon deshalb nur im alleräußersten Notfall vorgenommen werden. Auf eine solche Zwangslage kann sich allerdings die Stadt besinnen. Bisher ist dies indes doch noch ein Weg, der wenigstens die Wahrung der von der Stadt in Aussicht genommenen Maßregel möglich macht. Dabei fordert auch ein weiterer wichtiger Faktor Berücksichtigung: auch die Vertriebskraft vertritt auf die Dauer keine Überlastung. Auch ihre Leistungsfähigkeit ist begrenzt.

# Leipziger Lebensversicherung

1830-1930

Sundert Jahre bahnbrechende Förderung des Lebensversicherungswesens.



Vertretung:

Heinrich Schanze, Bezirksleiter, Mannheim, Meerkampfbahn 23

Gerhard Peter, General-Agent, Mannheim, Rameystraße 18

Rudolf Gramlich, Versicherungsinspektor, Mannheim, U 4, 10







